

Johann Lerchenwald

Philipp

oder

Die Freude an der Freiheit

Felix Krull Editore

I

Erst kürzlich hatte Liselotte Wenzel - eine gebürtige Dresdnerin, die ihre brennende Heimatstadt im Februar 1945 verlassen mußte und später 32 Jahre im Dienst des Auswärtigen Amtes der BRD in Europa herumgekommen war - München zu ihrem Alterswohnsitz erwählt, um sich dort mit den in einem langen Wanderleben gesammelten Schätzen eine lichte Mansarde am Englischen Garten einzurichten.

Die rüstige und geistvolle Frau, die nie in ihrer Büroarbeit aufgegangen war, hatte die Pensionierung mit einer ähnlichen Freude erlebt wie das schulpflichtige Kind den Beginn der Sommerferien. Und nun bot sich ihr erstmals die Möglichkeit, mit Sorgfalt und Liebe ein Nest zu schaffen, das nicht den Charakter der Vorläufigkeit haben würde...

Wenige Wochen, nachdem die letzten Bilder und Vasen ihren Platz gefunden hatten und Freunden das beneidenswerte Heim bei einer kleinen Einweihungsfeier vorgeführt worden war, erschien ihr allerdings der Gedanke, daß dies die Endstation ihres Erdenwandels sein sollte, plötzlich ganz unerträglich.

Und ohne sich lange den Kopf darüber zu zerbrechen, wie einem solchen Übel zu begegnen sei, beschloß sie, der neuen Lebenslage erst einmal den Rücken zu kehren und auf Reisen zu gehen. Sie wollte einen Ort aufsuchen, an dem sie als junge Frau bewegte Jahre verbracht und den sie seither nie wiedergesehen hatte.

Keine zwei Tage später traf sie mit dem Abendzug in Wien ein. Das vorbestellte Hotelzimmer, in unmittelbarer Nähe des Doms gelegen, erwies sich als geräumig und komfortabel, und nach Erledigung der Formalitäten und einer kleinen Erfrischung beschloß Frau Wenzel, gleich einen ersten Erkundungsgang zu unternehmen.

Wie in eine längst vergangene Zeit zurückversetzt, ja in einer Art von Rauschzustand, ging sie durch die nächtlichen Straßen. Ein Tor, ein Randstein, ein Kiosk, ganz unscheinbare Dinge erweckten heftige Gefühle in ihr; Dinge, die mit dem alltäglichen Leben verbunden gewesen und deren Abbilder unbemerkt zu Bestandteilen ihrer Seele geworden waren. Der Anblick eines Platzes genügte, um eine Atmosphäre heraufzubeschwören, die sie vor Jahrzehnten kennengelernt und wahrscheinlich nie so intensiv empfunden hatte. Und in ihrer von Rührung und Nostalgie genährten Begeisterung verspürte die Frau unversehens den Wunsch, sich in dieser Stadt niederzulassen...

Am nächsten Morgen, nach einem überaus erquicklichen, von sinnlichen Träumen belebten Schlaf und einem ergiebigen Frühstück in dem auf Barock geputzten Saal, ergab sich jedoch eine unerwartete Veränderung.

Als sei sie aus einer wohligen Trunkenheit erwacht, stellte sich ihr die Wirklichkeit auf einmal völlig anders dar als tags zuvor. War ihr eben noch alles wunderbar vertraut

erschieden, so begann die betörende Macht der Erinnerungen jetzt zu schwinden, und die Stadt zeigte sich ihr mehr und mehr überarbeitet und fremd. Wo waren die bekannten Läden und Werkstätten, wo die Lokale und die Gestalten, die einst ihr Gesicht geprägt hatten? Verschwunden waren sie, in Nichts hatten sie sich aufgelöst. Und was geblieben oder neu hinzugekommen war, machte einen Eindruck von geschichtslos und seicht.

Frau Wenzel kannte dieses Phänomen sehr wohl. Sie hatte es in Rom wie in Paris beobachten können, das rasche Absterben der Altstädte, ihre unerbittliche Eroberung durch die Verwaltungsmoloch der Industrie und unzählige heimatlose Individuen. Aber vielleicht lag Wien zu weit zurück. Das Gedächtnis der alternden Frau hatte jedenfalls nur intakte, liebenswerte Bilder davon aufbewahrt.

Und so kam es denn, daß sie den ganzen Vormittag durch die Straßen hastete, auf der Suche nach einem Winkel, in dem die Zeit stehengeblieben war, bis sie endlich verwirrt und erschöpft im Burggarten ihre Zuflucht fand.

Es war ein leuchtender Herbsttag, und die öffentliche Parkanlage bildete um diese Stunde einen beliebten Aufenthalt für Touristen und Angestellte aus der näheren Umgebung. Auf den überall verstreuten Bänken waren sie mit Brötchen und Getränkedosen beschäftigt oder genossen, gleich reglosen Tieren, das Licht und die Wärme einer milden, reifen Sonne.

Frau Wenzel, die sich in einer ungewohnten melancholischen Stimmung befand, war bemüht, Ordnung in ihre Überlegungen und Gefühle zu bringen. Vier-, fünfmal umkreiste sie wie abwesend den kleinen, glitzernden Teich, ehe sie sich am Rand des Gehwegs achtlos neben einen jungen Mann setzte.

Von dort betrachtete sie die gekräuselte Oberfläche des Wassers, auf die sacht und lautlos welches Laub nieder-

segelte. Und bei jedem Lufthauch, der leise rauschend durch die schon gelichteten Baumkronen fuhr, lief ihr ein Frösteln über die tauben Glieder.

Da fiel ihr der Herr ein, dem sie damals in Wien, an ihrem 29. Geburtstag, beinahe das Ja-Wort gegeben hatte. Auch nach der Trennung waren sie Freunde geblieben, und eine Zeitlang hatte er ihr schöne Briefe geschrieben, die sie noch besaß... Aus einem starken Bedürfnis nach menschlichem Austausch begann sie in der Handtasche nach dem verbrauchten Telefonbüchlein zu kramen.

Gleichzeitig drängte sich aber die peinliche Vorstellung auf von einem Zusammensein, bei dem jeder endlos gemeinsame Bekanntschaften und Erlebnisse aus der Vergangenheit aufzählte, mit beklemmenden Schweigepausen, die immer länger wurden. Und schnell gab sie ihr Vorhaben wieder auf.

Indessen hatte der junge Mann, der auf derselben Bank Heines Reisebilder las, schon mehrmals zu seiner Nachbarin hinübergeschielt. Und jedesmal war es, als fragte er sich: 'Kenne ich die gepflegte Dame mit den Silbernadeln im hochgesteckten Haar? Habe ich sie schon irgendwo gesehen?'

Zuletzt schaute er wohl etwas zu eindringlich in das ernste Gesicht, denn Frau Wenzel wandte ihm ihre forschenden Augen zu, worauf er verschämt die unterbrochene Lektüre wiederaufnahm.

Die Situation schien keinen Ausweg zu bieten: zurück nach München wollte sie jetzt auf keinen Fall - anderswohin ebenfalls nicht. Die Vernunft sagte ihr, daß sie, da sie nun einmal hier war, Sehenswürdigkeiten besichtigen, Theater und Cafés besuchen sollte, ohne sich groß um das augenblickliche Durcheinander in ihrem Kopf zu kümmern... Warum sträubte sich ihr Herz so sehr gegen eine derartige Lösung? Sie wußte es nicht, und ihre Gedanken

galoppierten zügellos und ungeordnet weiter, bis sie irgendwann das Gefühl hatte, ihr Gehirn dresche nur mehr leeres Stroh.

Als sie versuchte, sich durch einen rechtfertigenden Rückblick auf ihr bisheriges Leben in den Griff zu bekommen, sah sie deutlich eine Szene aus der Jugend wieder.

Eines Abends war sie mit drei Freundinnen von einem mehrtägigen Ausflug in die Sächsische Schweiz zurückgekehrt. In der freien Natur waren sie gewandert, hatten über Gott und die Welt diskutiert und kühne Pläne für die Zeit nach dem Krieg geschmiedet.

Zu Hause erwartete sie die Mutter, die seit dem Tod des Vaters kränkelte, mit der Nachricht, Onkel Fritz habe eine Anstellung im Staatsdienst vermittelt.

Liselotte wußte zuerst nicht, welche Bedeutung sie der mit besorgter Stimme vorgebrachten Neuigkeit beimessen sollte. Selbstverständlich würde sie die Idee von einem Universitätsstudium vorerst aufgeben und sich fügen müssen: die Familie hatte ein zusätzliches Einkommen dringend nötig, und sie war das älteste Kind... Andererseits reizte sie die Aussicht auf einen Eintritt in die Erwachsenenwelt. Und daß sie nun selbst Geld, richtiges Geld verdienen sollte, erfüllte sie mit Stolz.

Ihre neue Situation erwies sich auch in der Tat nicht nur als Last und Beschränkung. Ungeahnte Perspektiven eröffneten sich. Mit Freuden nahm sie 1954 die Versetzung ins Ausland an, und ihr einstiger Eifer beim Erlernen der romanischen Sprachen wurde in den folgenden Jahren belohnt mit Berufungen in die zwei anziehendsten Hauptstädte unseres Kontinents...

Im Grunde aber hatte sie damals mit ihrem Arbeitsantritt von dem Glauben Abschied genommen, über ihr Geschick entscheiden zu können. Ein für allemal war ihr

kleiner Tätigkeitsbereich festgelegt worden, und wenn sie ihn auch stets mit großem Einfallsreichtum zu erweitern suchte, so handelte es sich dabei doch um Unternehmungen, die kein dauerhaftes Glück hervorbringen konnten. Feste waren es hauptsächlich, Feste mit Kindern von Bekannten und diesen selbst, die sie auf bewundernswerte Weise zu organisieren wußte. Feste, die vielen Freude bereiteten und an die man gern zurückdachte. Feste, die, wie sie manchmal sagte, den eigentlichen Sinn des Lebens ausmachten - ohne allerdings über die Eintönigkeit des achtstündigen Arbeitstags, der allen Lebenssaft aus einem sog. hinwegtäuschen zu können.

Frau Wenzel saß steif auf der unbequemen, harten Holzbank und verfolgte den Streit behäbig watschelnder Wildenten.

Am Tag, als man sie ihrem ersten Vorgesetzten vorgestellt hatte, waren ihr die Flügel gestutzt worden. Über vierzig Jahre lang hatte sie dann auf die Phantasieflüge verzichtet, die ihr als heranwachsendes Mädchen so viel bedeuteten, war hilflos von einem Fleck zum anderen geflattert, ohne sich wirklich über die alltäglichen Notwendigkeiten zu erheben. Und heute, da ihre besten Kräfte verbraucht waren, stand es ihr plötzlich wieder frei, zu fliegen, wohin sie wollte. Mit sechzig sollte sie dort anknüpfen, wo sie als junge Frau aufgehört hatte. Machte sich da nicht jemand grausam lustig über sie?

Frau Wenzel fühlte sich auf einmal alt, sinnlos alt.

Vielleicht war es die Müdigkeit, die sie endlich wieder für heiterere Gedanken zugänglich machte. Warum auch nicht? Die Natur bedient sich der undenkbarsten Mittel, um uns den Weg des biologischen Zyklus bis zum Ende gehen zu lassen.

Ein gesunder Appetit gesellte sich zu dem wiedererlang-

ten Frieden, und sie war eben damit beschäftigt, in ihrem Gedächtnis nach einem Restaurant zu suchen, in dem sie früher besonders gern speiste, als ihr etwas Seltsames auffiel, das sie bis dahin nicht bemerkt hatte: Sobald sich Schritte näherten, hob der Jüngling neben ihr den Kopf, als ob er jemanden erwartete... oder sich verfolgt fühlte. Wobei er sich aber nicht auf einen kurzen Blick beschränkte, sondern die Vorübergehenden gleichsam prüfend fixierte.

Frau Wenzel vergaß momentan den Hunger und begann ihren Nachbarn, dessen Aussehen in keiner Weise auf Verrücktheit schließen ließ, verstohlen zu beobachten.

Das Alter des jungen Mannes war nicht leicht zu bestimmen, da seinen sinnenden Augen etwas Kindliches anhaftete, das irre führte. Im übrigen hatte er ein hübsches Gesicht, ohne eine ausgeprägte Physiognomie zu besitzen, und nur wenn sich seine Aufmerksamkeit auf einen Passanten konzentrierte, verriet die Mimik, daß er aus feinem Holz geschnitzt war.

Hatte er sie bei ihrer Ankunft beinahe unverschämt studiert, jetzt schenkte er ihr überhaupt keine Beachtung mehr.

Erneut waren Schritte zu vernehmen, und er blickte sofort auf. Diesmal handelte es sich um einen verfetteten Amerikaner, dem eine vollautomatische Spiegelreflexkamera vom leicht vorgebeugten Hals hing. Träge und selbstzufrieden trippelte er auf dem schmalen Weg daher, zückte überraschend das Zoomobjektiv, um zwei über den Teich ziehende Schwäne auf seinem hochempfindlichen Film festzuhalten, und ging dann weiter, indem er die Freude über den erfolgreichen Coup mit einem Fingerschnalzen zum Ausdruck brachte.

Der junge Mann, der ihm angespannt nachschaute, lächelte unwillkürlich, und Frau Wenzel nützte die Gelegenheit, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

"Für so einmalige Bilder hätte man wirklich keine elektronisch gesteuerten Fotoapparate zu entwickeln brauchen", sagte sie ironisch.

Er reagierte zuerst gar nicht und schien eher erschreckt, als ihm bewußt wurde, daß die Worte an ihn gerichtet waren. Nach einer Weile erwiderte er verlegen: "Ja, ja..."

"Entschuldigen Sie, wenn ich indiskret bin: Warten Sie auf jemanden?" fuhr sie behutsam fort.

Auch diese Frage nahm er ungewöhnlich auf, indem er sich ihr zuwandte und sie leicht verstört ansah. Und wieder verging einige Zeit, ehe er unsicher antwortete: "Ich... ich versuche mich an jemand zu erinnern, der mir helfen kann."

Frau Wenzel verzog mißtrauisch und besorgt die Miene. War sie hier an einen Spaßvogel geraten, der es von Anfang an darauf abgesehen hatte, Schabernack mit ihr zu treiben? Zu arglos und natürlich schienen der Gesichtsausdruck und die Haltung, um gespielt zu sein. Aber welchen Sinn sollte sie seiner letzten Äußerung geben?

In trockenem Ton erkundigte sie sich: "An jemand erinnern wollen Sie sich... der Ihnen helfen kann? Wo fehlt es denn?"

Er richtete einen verlorenen Blick auf sie und entgegnete nur: "Ich heiße Philipp."

'Bei dem muß ein Rädchen locker sein', schlußfolgerte die Frau, wengleich ihr nicht einleuchten wollte, wie so angenehme Züge mit Schwachsinn zu vereinbaren seien.

In einem anderen Augenblick hätte sie zweifelsohne versucht, diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen. Heute war ihr aber nicht danach, sich mit einem Wirtkopf auseinanderzusetzen. Und so stand sie nach kurzem Zögern auf, um zu grüßen und ihrer Wege zu gehen.

Da sprach er sie erstmals von selbst an: "Kennen Sie mich?"

"Woher sollte ich Sie kennen?" fragte Frau Wenzel irritiert.

"Ich meine, haben Sie mich schon einmal gesehen?... Kommen Sie öfters zu diesem Teich?" Er redete normal, wenn auch etwas Drängendes in seiner Stimme war.

Sie erklärte ihm, daß sie tags zuvor in Wien eingetroffen sei und vor einer Stunde zum ersten Mal den Burggarten aufgesucht habe. "Würden Sie jetzt so liebenswürdig sein, mir zu verraten, wer Sie sind und was Sie hier tun?"

Der junge Mann schaute unschlüssig auf und nieder. Er wünschte offenbar, sich mitzuteilen. Aus seinem Benehmen sprach aber auch Furcht, und es dauerte eine Zeitlang, bis das Vertrauen die Oberhand gewann und er zu erzählen anfang.

Vor fünf Tagen war er auf einer naheliegenden Wiese von einem Schutzmann aus dem Schlaf gerüttelt worden. Erstaunt hatte er sich erhoben und umgesehen. Wo war er? Was machte er dort? Der Polizist hielt sein Gebaren für Theater und entfernte sich, nachdem er mit drohendem Zeigefinger ein paar mahnende Worte gemurmelt hatte.

Von einer ängstlichen Unruhe erfaßt, hatte er daraufhin die Parkanlage verlassen und sich unterwegs mehrmals erkundigt, wo er sich befinde. Man nannte ihm Straßennamen. Aber auch als er an den Nummernschildern der Autos erkannte, daß er durch die österreichische Hauptstadt irrte, hatte das keinen Sinn ergeben und seine Erregung nur gesteigert. Ohne Grund war er weitergelaufen, hatte den Abendverkehr erlebt und die städtische Beleuchtung angehen sehen, bis er in der Dunkelheit von einem übermütigen Schäferhund angesprungen worden war. Erst nach diesem Schrecken hatte er sich ein wenig gefangen. Und allmählich, indem er die Leute betrachtete und ihren Gesprächen lauschte, war ihm klar geworden, daß er nichts über sich selbst, über seine Herkunft wußte.

Frau Wenzel fiel es sichtlich schwer, zu begreifen, was sie da hörte. "Sie können sich an nichts erinnern?... Sie sagten doch, daß Sie Philipp heißen."

"Ja, Philipp..."

"Und mit Nachnamen?"

"Das weiß ich nicht."

"Haben Sie denn keinen Ausweis bei sich?"

"Nein."

Frau Wenzel wurde nicht klug aus der Geschichte. Sie hatte von Gedächtnisverlusten gehört, die durch traumatische Erlebnisse hervorgerufen wurden und sich auf beschränkte Zeiträume bezogen. Es sollte auch Menschen geben, die die Chronologie der persönlichen Erlebnisse durcheinanderbrachten... Daß sich einer aber an rein gar nichts aus der eigenen Vergangenheit erinnern konnte, war ihr unfaßlich.

Plötzlich blitzte es in ihren Augen listig auf: "Wie wissen Sie überhaupt, daß es Nachnamen und Ausweise gibt?" Diese scharfsinnige Frage hätte ihn in Schwierigkeiten bringen müssen, falls er ihr Märchen erzählte - was Frau Wenzel insgeheim immer noch nicht ausschloß.

Er hatte verstanden, worauf sie hinauswollte, und lächelte matt: "Ich weiß, daß Sie ein seidenes Tuch auf den Schultern haben und an ihrem Finger einen wertvollen, ziselierten Ring tragen, aber ich kann Ihnen nicht sagen, woher ich es weiß."

Im übrigen fand er sich im täglichen Leben bestens zurecht. Er nahm sich vor der Polizei in acht, fuhr abends mit der U-Bahn zum Prater, wo er die Nacht verbrachte, wusch sich in den öffentlichen Bädern und beschränkte seine Ausgaben, um mit dem wenigen Geld, das er in der hinteren Hosentasche entdeckt hatte, möglichst lange auszukommen...

Ihm war auch bekannt, daß zum Beispiel im letzten

Jahrhundert Goethe und Napoleon gelebt und in diesem zwei Weltkriege stattgefunden hatten, daß Platon ein griechischer Philosoph und Tolstoj ein russischer Schriftsteller war.

Dieses Wissen half ihm jedoch kein bißchen, sich ein Bild von sich selbst zu machen. Und auch wenn er auf gedanklichen Umwegen versuchte, sich etwas aus dem früheren Leben zu vergegenwärtigen, tauchten in seiner Vorstellung nur Personen und Orte auf, die nichts mit ihm zu tun hatten und aus denen er sich vergeblich bemühte, Weiterführendes herzuleiten, bis er endlich meinte, wahn-sinnig zu werden.

"Ich verbringe jetzt schon den vierten Tag in diesem Park, in der Hoffnung, einen Menschen zu treffen, der mir irgendeinen Anhaltspunkt bieten kann."

Frau Wenzel setzte sich betroffen wieder hin. Der junge Mann mit dem abgründlichen Gesicht flößte ihr Scheu ein. Vielleicht wäre es das Vernünftigste gewesen, sich an die zuständigen staatlichen Institutionen zu wenden.

Als hätte er in ihren Gedanken gelesen, sagte er: "Sie wundern sich wahrscheinlich, daß ich noch mit niemandem gesprochen habe..."

"Nein, nein, das ist verständlich", unterbrach sie ihn, ohne zu überlegen. Und in demselben Augenblick wußte sie, daß sie sich seiner annehmen würde. Es kam ihr vor, als habe eine schicksalhafte Fügung ihr diesen Menschen zugeführt, als dürfe sie sich ihrer Verantwortung nicht entziehen. Und aus einem Gefühl spontaner Zuneigung heraus fragte sie ihn sogleich: "Wollen wir nicht zusammen essen gehen? Bei Tisch fällt uns bestimmt etwas Gutes ein."

Er nahm die Einladung dankbar an.